

Papst und Provokateur

Zum Tode von Alain Robbe-Grillet

Medard Ritzenhofen*

Auch wenn es mit der Auflagenzahl von *Libération* nicht zum Besten steht, für eine trefflich-hintersinnige Titelzeile ist die Tageszeitung jederzeit gut. Am 19. Februar stand unter dem Foto von Alain Robbe-Grillet das Wort „gommé“. Ausradiiert. Nicht nur die großen Lettern des Titels sprangen ins Auge, sondern auch dessen Unschicklichkeit in Bezug auf den tags zuvor Verstorbenen. Doch die Versuchung, bei der Todesnachricht auf Robbe-Grillet's ersten Roman „*Les Gommés*“ anzuspüren, war für die Blattmacher zu groß. Schließlich war auch dem so genannten „Papst des Nouveau Roman“ nichts heilig gewesen, hatte er auf Teufel komm raus die Provokation gesucht. Deshalb sprach man über Alain Robbe-Grillet mehr als dass man ihn las. Alle Welt kannte seinen Titel als literarischer Pontifex, kaum jemand den Inhalt seiner Bücher. Als öffentliche Person eckte er an, ohne dass sich sein Werk rundete. Wenn sein extravaganter Stil kaum Lesegenuss bot, so waren seine Skandale umso unterhaltsamer.

Mit 82 Jahren lieferte er in dieser Hinsicht sein Meisterwerk ab. Anfang 2004 suchte er selbst um die Aufnahme in die Académie Française nach. Nachdem diese seiner Bewerbung stattgegeben hatte, weigerte sich Robbe-Grillet dann aber beharrlich in jenen grünen Frack zu schlüpfen, dessen Tragen bei der Aufnahme in die erlauchte Institution obligatorisch ist. Der Provokateur vom Dienst bestand darauf, im Rollkragenpullover der „*vieille dame du quai Conti*“ (der Alten Dame am Quai Conti, wie sie genannt wird) seine Aufmachung zu machen. Damit brachte er „*la belle Hélène*“ (so Robbes Anrede der Akademievorsitzenden Hélène Carrère d'Encausse) in Rage und sich selbst um jene Unsterblichkeit („*immortalité*“), die den Mitgliedern der ältesten literarischen

Institution gemeinhin zugeschrieben wird. Die vorgeschriebene Kleiderordnung ließ Alain Robbe-Grillet auf Sitz und Stimme in der Académie verzichten, doch dank seiner Unbotmäßigkeit ist ihm ein Platz in deren Annalen sicher.

Unsterblichkeit wird Robbe-Grillet mit seinen Büchern nicht erlangen, trotzdem hinterlässt sein Schreiben eine Spur, die sich, wenn auch nur schwer lesbar, nicht verwischen lässt. In den 1950er Jahren als die politisch engagierte Prosa Sartres den Ton angab, und Albert Camus mit seinem humanistischen Tenor Furore machte, zettelte der 1922 in Brest geborene Robbe-Grillet eine Revolte gegen den hohen moralischen Anspruch der Literatur an. Nicht mehr was erzählt wird, sollte von Belang sein, sondern nur noch wie man etwas schildert. Der kohärente Inhalt eines Buches trat in den Hintergrund gegenüber der akribischen Beschreibung einzelner Situationen oder Gegenstände. Der *Nouveau Roman*, dessen Richtlinien Robbe-Grillet 1963 in einem gleichnamigen Plädoyer geradezu dogmatisch fest schrieb, wollte vom handlungsorientierten Erzählen nichts mehr wissen. „*Ne racontez plus d'histoire*“, lautet die erste Regel. Denn die Literatur hat keinen Bedarf mehr an Helden („*Le héros a fait son temps*“) Ethik ist nicht Sache des Schriftstellers: „*L'humanisme contamine tout*.“ Keine Dramen, die in Tränen enden: „*Méfiez-vous de la tragédie!*“. Die Details der sichtbaren Welt liefern genug Stoff fürs Schreiben: „*Inventons notre réalisme!*“

Mit diesen Postulaten nahm Robbe-Grillet den guten alten Roman à la Balzac ins Visier, mit ihm sollte ein für alle Mal Schluss gemacht werden. Dass die Götter der Moderne, allen voran Proust, Joyce und Beckett, dies auf sehr viel subtilere Weise bereits erledigt hatten, ließ den Papst der

* Medard Ritzenhofen lebt als freier Journalist in Straßburg.

neuen literarischen Bewegung kalt. Die Literatur gab sich hochpolitisch und Frankreich stand im Bann des Algerien-Krieges, was wirkte da provozierender als sich für die Oberfläche der Dinge zu interessieren und den Reiz des Beliebigen zu entdecken. Zumal Alain Robbe-Grillet für seine Offensive ein schlagendes Argument ins Feld führen konnte: An die Stelle des Erzählens eines Abenteuers sollte das Abenteuer des Erzählens treten.

Doch war das breite Publikum nicht bereit, das Abenteuer mühsamer Lektüre minutiöser Beschreibungen mitzumachen. Ausgesprochen positiv reagierten dagegen so bedeutende Köpfe wie Roland Barthes, Georges Bataille und Maurice Blanchot auf Robbe-Grillet's erste Bücher „*Les Gommages*“ (1953) und „*Le Voyeur*“ (1955). Zum Renommee Robbe-Grillet's trug weiterhin die Zusammenarbeit mit dem Verleger Jérôme Lindon bei. Dessen kleine aber umso feinere *Editions de Minuit* wurde zum Verlagshaus für jene Schriftsteller, die etwas summarisch dem *Nouveau Roman* zugerechnet werden: Michel Butor, Claude Simon, Nathalie Sarraute, Marguerite Duras und Robert Pinget. Wenn jeder dieser Autoren ein bedeutenderes Romanwerk hinterlassen hat als Robbe-Grillet, so blieb dieser als Cheflektor der *Editions de Minuit* der Spiritus Rector der literarischen Bewegung. Einen Namen machte sich Robbe-Grillet auch mit seinen Arbeiten fürs Kino. 1961 schrieb er das Drehbuch und die Dialoge für den Film „Nächstes Jahr in Marienbad“, bei dem Alain Renais Regie führte. Mehr noch als in seinen Büchern konnte Robbe-Grillet seine sexuellen Phantasien auf der Leinwand in Szene setzen. Gebrochene Handlungen, surrealistisches Einstellungen und eine teilweise dekadente Erotik bewahrten seine filmischen Arbeiten vor dem Vorwurf der Pornographie.

Seiner literarischen Vorliebe für junge Mädchen gab der Autor in seinem im vergangenen Jahr erschienenen Roman „*Un roman sentimental*“ ein letztes Mal nach. Noch einmal versuchte der Tabubrecher seinem Ruf gerecht zu werden, indem er sich in seinen sexuellen Ausschweifungen auch

des Themas der Pädophilie bemächtigt. Dass er dies nicht in kritischer Absicht tat, verstand sich bei dem alten Faun von selbst. Dass seine sexuellen Phantastereien nichts mit den realen Fällen von Kinderschänderei zu tun haben, liegt ebenfalls auf der Hand. Und doch! Völlig lassen sich der kriminellen Seiten der Pädophilie nicht zuletzt im Internet eben doch nicht ausblenden. So hinterließ Robbe-Grillet's letztes Buch einen schalen Nachgeschmack, der noch verstärkt wurde durch einen alles andere als ansprechenden Stil, der, anstelle die Haut der Sprache raffiniert zu streicheln, zwischen Plattitüden und präventiösen Arrangements austrocknet. Da verfiel es auch nicht, dass der Verlag Fayard die Seiten dieses Buches unaufgeschnitten gelassen hatte, um den Ruch des Verbotenen noch zu erhöhen. Alles in allem war die Enttäuschung über dieses Buch grausamer als dessen sadomasochistische Passagen.



Sehr viel besser bedient ist der Leser mit Robbe-Grillet's vorletztem Buch „*La Reprise*“ (2001, „*Die Wiederholung*“ bei Suhrkamp 2002). Hier zeigt sich der Autor noch einmal auf der Höhe seines Könnens. Souverän mischt Robbe-Grillet die Genres der Autobiographie und des Kriminalromans mit historischen Reminiszenzen und erotischen Phantasien. Geschickt arbeitet der Autor mit der literarischen Figur des eigenen Doppelgängers, der schon so viele seiner Romane bevölkerte. Dass „*Die Wiederholung*“ in dem teilweise noch in Trümmern liegenden Nachkriegs-Berlin spielt, lässt sich als ein ultimativer Verweis auf den Stellenwert des *Nouveau Roman* lesen. Auch dieser sollte aus den Ruinen einer Romansprache neu entstehen, die nach den Katastrophen des Jahrhunderts nicht mehr tauglich erschien, die Gebrochenheit der Welt in Worte zu fassen. Dass der Autor bei alledem wie gewohnt seinem kapriziösen Ego reichlich huldigt, sollte man dem selbstbewussten Papst nachsehen. Wie ließ sich Robbe-Grillet nicht über Gott vernehmen: „*Wenn dieser mich besucht – das geschieht vor allem, wenn ich ein Bad nehme –, gibt er mir Ratschläge oder spricht mit mir über mein Genie ...*“